

VON OCHSEN & SCHWEINDLN!

Keine Angst!

In dieser Kolumne wird keine Publikumsbeschimpfung durchgeführt. Obwohl man fallweise hören kann, dass dieser oder jener ein echter „Ochs“ oder gar ein „Schweindl“ wäre. Um derartige profane Betrachtungen soll es hier aber nicht gehen. Hier wird es nämlich echt tierisch, denn wir befassen uns in dieser Nummer von **BLAULICHT** genauer mit der Großtierrettung.



Wissenschaftliche Studie. Wenn man in der Feuerwehliteratur stöbert, findet man wenig brauchbare Hinweise auf die Tierrettung. Eine wesentliche Ausnahme stellt dabei der Forschungsbericht Nr. 178 aus dem Jahr 2016 des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) zum Thema „Effektiver, effizienter und wirtschaftlicher Brandschutz bei Massentierhaltung“ dar [1]. Diese von meinem Freund DI Jürgen Kunkelmann verfasste wissenschaftliche Studie beschäftigt sich auch mit dem Verhalten von Nutztieren im Brandfall. Es wurden dabei insgesamt 609 Brandberichte in Landwirtschaftsbetrieben des deutschen Sprachraums ausgewertet, darunter 46 Einsätze der Feuerwehren, bei welchen Nutztiere involviert waren.

Massentierhaltung. Wenn wir heute über Massentierhaltung sprechen, werden uns Bilder gegenwärtig, wie riesige Ställe ohne Fenster, überfüllt mit Tieren auf Spaltenböden oder Käfigen, die nie echtes Tageslicht, frische Luft und grüne Wiesen sehen. Bei der profitorientierten Ausbeutung von Tieren in Mega-Ställen leiden die Tiere immens, aber auch für uns Menschen birgt diese Haltung große Gefahren. Darüber hinaus stellt sie ein ernsthaftes Problem für die Umwelt, die Wildtiere und unser Klima dar. Welche Probleme tre-

ten jedoch bei der Intensivtierhaltung im Falle eines Brandes auf? Dieser Frage versucht der Krisen- und Katastrophenmanager Dr. Christoph Peterbauer in dieser Ausgabe von **BLAULICHT** auf den Grund zu gehen. Er ist studierter und praktizierender Veterinärmediziner sowie aktiver Feuerwehrmann.

Herden- und Fluchttiere. Wenn man sich mit Tierrettung beschäftigt, kommt man bald zum Schluss, dass es keine einheitliche Lösung für alle Tierarten geben kann. Herdentiere werden nämlich im Besonderen im Brandfall anders reagieren als Fluchttiere. Haus-schweine, Rinder, Schafe und Ziegen neigen dazu, sich bei Gefahr zusammenzudrängen, und werden daher in der Regel die Stallungen nicht verlassen wollen. Und wenn man den Leithammel nicht dazu bewegen kann, aus dem Stall zu flüchten, wird es die Herde auch nicht tun. Hasen, Hühner und Pferde sind eher Fluchttiere, die sich chaotisch verhalten können. Wenn sie allerdings gewohnt sind, regelmäßig den Stall zu verlassen, ist eine Rettung im Brandfall gut möglich! Anmerkung: Dazu hat der Knittelfelder Bezirksveterinärarzt Dr. Wolfgang Spadiut bereits vor Jahren umfassende praktische Übungen und Experimente zur Tierrettung durchgeführt [2].

Verhaltenspsychologie. Wenn eine neue Situation, z. B. ein Brandfall, auftritt, reagieren die Tiere vielfach ängstlich und versuchen sich diesem Umstand zu entziehen (verhaltensbiologisch als Meideverhalten bezeichnet). Ziel ist dabei die Sicherung der eigenen körperlichen Unversehrtheit. Prinzipiell kann man je nach Nutztierart im Gefahrenfall zwischen den Verhaltensmustern Flucht, Erstarrung und Angriff unterscheiden. Dabei können aber gerade Notwehrreaktionen von rasenden Großtieren, die ganz einfach aus dem Überlebenstrieb entstehen, gefährlich für die Einsatzmannschaft werden.

Weitere Gefahren. Gelingt es jedoch, einen Großteil der Tiere aus dem brennenden Stallgebäude herauszutreiben, ergibt sich das nächste Problem: Werden sie nicht auf eine geschlossene Koppel oder in einen vom Feuer nicht betroffenen Stall getrieben, bewegen sie sich im Freien unkontrolliert. Dadurch können Löscharbeiten und andere Einsatzmaßnahmen gestört werden. Wenn dann die Tiere auch noch den Hof verlassen und auf die Straße laufen, stellen sie ein großes Gefahrenmoment für den Verkehr dar.

Tipps für die Praxis. Zusammenfassend können wir sagen: Tiere reagieren auf eine Brandalar-

mierung nicht wie Menschen und werden sich auch nicht automatisch selbst in Sicherheit bringen. Vor allem in Massentierställen sind, vor allem durch die große Zahl der Tiere, diese auf die Hilfe des Menschen angewiesen. Denn man kann nicht mit Sicherheit davon ausgehen, dass Tiere bei Gefahr selbstständig flüchten. Diese Tätigkeiten sind aber über die Einsatzkräfte mit einem hohen Risiko verbunden. Vor allem Großtiere, wie Pferde und Rinder, aber auch Schweine können bei der Rettung Feuerwehrleute verletzen.

Fazit. „Panik vermeiden“, dieser wichtige Grundsatz für das Verhalten in Gefahrenlagen ist schon von Menschen schwer zu beherzigen. Tiere neigen vielfach bei Gefahr zu panischen Reaktionen in ihrem Fluchtverhalten und können damit ihre Retter schwer gefährden. Besonnener Umgang und Beachtung einiger wichtiger Merkregeln können die Arbeit der Einsatzkräfte aber wesentlich erleichtern. Wichtig ist dabei jedoch die reibungslose Zusammenarbeit mit den jeweiligen Tierhaltern (Landwirte, Bauern etc.), welche über spezielle Erfahrungen im Umgang mit den betreffenden Tierarten verfügen. ●